





**Harald Schwarzjirg**

**Das große  
Spiel**

**Eine Reise in die Welt**

**Zweites Buch**

© 2021 1.Ausgabe Harald Schwarjirg  
© 2025 2.Ausgabe Harald Schwarjirg

Druck und Vertrieb im Auftrag des Autors:  
Buchschmiede von Dataform Media GmbH  
Julius-Raab-Straße 8  
2203 Großebersdorf  
Österreich

[www.buchschmiede.at](http://www.buchschmiede.at) – Folge deinem Buchgefühl!  
Kontaktadresse nach EU-Produktsicherheitsverordnung:  
[info@buchschmiede.at](mailto:info@buchschmiede.at)

ISBN: 978-3-99181-215-9 (Paperback)  
978-3-99181-214-2 (Hardcover)

Printed in Austria

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und des Autors unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

# **Gliederung**

Über dieses Buch  
(Vorwort)

1. Teil  
Bewegte Zeiten  
(Einführung)

2. Teil  
Das Rufbuch  
(Zwischenteil)

3. Teil  
Das große Spiel  
(Erster Hauptteil)

4. Teil  
Rund um das Antlitz der Welt  
(Zweiter Hauptteil)



## Über dieses Buch

### (Vorwort)

Es sind die unterschiedlichsten Gründe, die nach einem Buch greifen lassen. Ob das ergriffene Buch die in es gesetzten Erwartungen auch erfüllt, eröffnet sich jedoch erst, wenn es in Händen gehalten und sich mit ihm abgegeben wird. Um es gleich vorweg klar zu machen, was dieses Buch nicht ist, und wen es nicht anspricht, wird hier ein Warnhinweis angebracht, so wie es für andere Produkte üblich ist, denn es liegt nicht in der Absicht dieses Buches, jemandem seine Zeit zu stehlen, aber ebenso wenig, verfügbare Zeit einfach totzuschlagen.

So muss festgehalten werden, dass dieses Buch keinerlei Ratschläge und Empfehlungen enthält, weder dafür, wie mit diesem und jenem umzugehen ist, noch dafür, wie das eigene Leben oder die eigene Stellung im Verhältnis zur Umgebung in den Griff zu bekommen ist. Wer danach sucht wird dafür allseits eine übergroße Anzahl an hilfreichen Händen finden, die nur darauf warten, jedem ihren reichlichen Schatz an Ratschlägen und Empfehlungen zuteilwerden zu lassen und ihn damit zu beglücken. Wie aus einem Füllhorn gießen sie ihre für alles und jedes ausgemachten Erkenntnisse über jeden aus, der sich ihnen voller Vertrauen und Erwartungen nähert, um einen festen Stand in der Wirrnis seiner Sorgen und Nöten zu gewinnen. Nein, dazu vermag dieses Buch nicht zu dienen, stellt es doch selbst zu viele Fragen. Ein Suchender mag sich zwar gerade deshalb in ihm wiederfinden, doch wie sollte er von da herauskommen? Wer einmal hier drinnen gewesen ist, dem können die vielen ausgestreckten Hände mit ihren selbstlos überlassenen Geschenken nicht mehr weiterhelfen. Diese Gefahr sollte nicht unterschätzt werden. Jeder sollte deshalb, bevor er weiterliest, sorgfältig entscheiden, ob dieses Buch für ihn dienlich oder gefährlich werden könnte.

Auch jene große Gruppe an Lesern, die sich begierig auf Romane stürzt, sei es, dass sie sich in diese vertiefen und von ihnen mitnehmen lassen, oder dass sie diese einfach verschlingen, wird mit diesem Buch nicht zufrieden gestellt. Hier wimmelt es nicht

von Helden und Bösewichten, weder ein Hinz noch ein Kunz bekommen einen Auftritt, keine großen Gefühle, keine starken Charaktere haben hier Eingang gefunden. Was also bietet dieses Buch an, dass Leser von ihren Romanen ablassen und hier weiterlesen sollen? Es sind die Bühne der Welt und das sich auf ihr darbietende ewig währende Spiel, mit denen sich die Leser dieses Buchs zufrieden geben müssen. Wer die dazu notwendige Neugier aufbringt mag in diesem Buch fündig werden oder aber enttäuscht von ihm zu seinen geschätzten Romanen zurückkehren. Großartige Versprechen, welcher Art auch immer, vermag dieses Buch nicht abzugeben, so wie es auch offenlässt, inwieweit es imstande ist, mitgebrachte Erwartungen zu erfüllen. Dieses Buch zu lesen, entspricht eher einem Abenteuer, auf das man sich einlässt. Erst wenn man in ihm mittendrin steckt oder es überstanden hat lässt sich sagen, ob es sich gelohnt hat.

Dieses Buch macht sich in einer Welt von Ratgebern und Romanen aus wie ein Lebewesen unter Sauriern. Es muss zusehen, wie es sich unter diesen Ungetümen unbeschadet bewegen kann, ohne von ihnen zermalmt zu werden. Dazu sucht es sich jene Räume aus, die nicht von dem alles beherrschenden Getier aufgesucht werden. Dort findet es eine Welt vor, die noch unmittelbar und offen daliegt. Sie ist noch nicht von den Ungetümen niedergetrampelt worden, kein aufgewirbelter Staub hat sich auf sie niedergesenkt und umhüllt sie wie eine bleierne Decke. In ihr ist die Luft noch klar, in ihr lässt sich noch tief durchatmen, und kein Staub verklebt einem die Augen. Sich in diesen Räumen zu bewegen, mag zwar anspruchsvoller und anstrengender sein, aber das, was sich in ihnen zeigt, entschädigt für die Mühen. Es sind die sich auftuenden Einsichten, die vielleicht manchen dazu bringen, einen Zugang zu diesem Buch zu finden und diesem ein Weiterbestehen neben seinen bislang bevorzugten Büchern zu gönnen.

Wenn klar ist, was dieses Buch nicht ist, und wen es nicht anspricht, was will es also vermitteln? Kurz gesagt stellt dieses Buch eine Weltschau in Form einer Rekonstruktion des Lebens dar. Mit seiner Darstellung steht es allerdings nicht allein da, sondern gemeinsam mit dem Buch „Die Stadt“ formen beide einen vollständigen Bogen der Weltschau. Es sind die Blickrichtungen, welche die beiden Bücher unterscheiden, und die sich zu einer

Gesamtschau ergänzen. Ist der Blick in jenem Buch ausgehend von den Einzelnen auf die Welt gerichtet, dabei aufzeigend wie die Welle, die von den Einzelnen durch die Art ihres Lebens ausgeht, sich ausbreitet, so wird als Gegenstück dazu in diesem Band die Sicht von außen wie auf ein Spiel nachgezeichnet, indem jene Welle gezeigt wird, wie sie zurückrollt, dabei alles und jeden erfassend. Zusammen ergänzen sich beide Bücher zu einer abgerundeten Weltschau.

Die Frage, die den beiden Büchern zugrunde liegt, ist die: Wie tritt der Mensch in der Welt auf. Wie nähert sich der Mensch der Welt. Wie geht der Mensch mit der Welt um. Wie behauptet sich der Mensch in der Welt.

Die Frage stellt sich sowohl für die Menschen im Allgemeinen als auch für die Menschen als einzelne Personen. Auf Grund ihrer engen Bindung ist der Aufbau der beiden Bücher gleich gestaltet. Beide sind in vier unterschiedliche Teile gegliedert, die dazu dienen, einen größeren Reichtum an Blickwinkeln und Einsichten zu gewähren. Es liegt eben an dem, was dargestellt werden soll, dass es, um ihm beizukommen, auf unterschiedliche Arten angegangen werden muss. Die verschiedenenartigen Teile bieten jeweils auf ihre Weise die Möglichkeiten dazu, der Aufgabe gerecht zu werden. Auch wenn der Aufbau der beiden Bücher der gleiche ist, und die einzelnen Teile gleichartigen Strukturen und Formen folgen, richtet sich deren Ausgestaltung nach den von ihnen behandelten Inhalten. Während im Buch „Die Stadt“ die Ausgestaltung der Teile auf dem Lebensbogen des Menschen aufbaut, richtet sie sich in diesem Buch nach dem Wellenschlag, den die Zeit mit sich bringt, und mit dem die Menschen umgehen müssen. Dieses Buch zeichnet das große Spiel nach, in dem sich die Menschen wiederfinden, und in dem sie ihre Rolle wahrnehmen.

Der Aufbau des Buches und seine Ausgestaltung bilden allerdings nur eine Seite, um mit dem Inhalt umzugehen. Sie allein genügt nicht, ihm entsprechend beizukommen. Denn die Grundlage zur Darstellung von etwas bieten die Worte. Sofort aber stellt sich die Frage, wie sich etwas in Worten einfangen lässt. Worte allein sind zu wenig, sie sind dürr und kalt. Allein genommen sind sie wie ein Klingelspiel. Sie reißen nur an, was sie nicht vollenden können. Aus ihnen ergibt sich nichts. Daher muss mit den Worten

so umgegangen werden, dass sie Bilder entstehen lassen, die dem Etwas nahekommen. Mit Worten ist das leicht gesagt, aber was es heißt, es zu schaffen, steht auf einem anderen Blatt. Denn wie sollen sich aus Worten Bilder formen lassen, die auch noch bei dem, der sie empfängt, ihre rechte Wirkung entfalten. Des Weiteren müssen sie das Etwas näherbringen und sein Wesen darlegen. All das muss bloß mit Worten erreicht werden, die stumm und träge daliegen. Wie also sollen aus ihnen Bilder entstehen?

Es gilt die Worte so auszurichten, dass sie wie Fäden ein Ge-  
spinst entstehen lassen, das die wunderlichsten Gestalten annehmen kann. Es sind dann eben solche Gespinste, welche die Bilder gestalten, die ihrerseits wieder das Etwas versinnbildlichen sollen. Es liegt an der Ausrichtung der Worte, wie weit es gelingt, das Etwas näherzubringen. Dazu bedarf es den richtigen Anlauf zu nehmen, um den geeigneten Schwung hineinzubringen und über sich auftuende Klüfte mit dem Blick in deren Tiefe hinweg zu segeln. Streng gesetzte Schritte scheinen zwar das Fortkommen zu sichern, aber lassen sich derart Schleifen in den Himmel zeichnen? Wie können mit ihnen Klüfte überwunden werden? Mit ihnen kann man sich nur am Boden entlang schleppen und jeden getätigten Schritt aufmerksam mitverfolgen. Es mag zwar einfacher und sogar einträglicher sein, stramm und mit ständigem Blick auf die Beine Schritt für Schritt vorzugehen, aber wie weit und wohin lässt sich derart kommen? Einem Etwas kommt man damit nicht nah genug, bloß sein fahler Schatten wird wahrgenommen und mit strenger Miene knochentrocken abgetastet. Wird danach gegriffen, bleibt bloß Staub in den Händen zurück.

Wie viele Ansätze werden genommen, um das angestrebte Kunststück zuwege zu bringen. Jeder Ansatz bringt seine Stärken ins Spiel. Das, was mit ihm herausgeschält werden kann, bleibt dann als das Etwas Bestimmende haften. Wird nur weit genug gegangen gelingt es sogar, derart eine ganze Welt entstehen zu lassen.

Auch dieses Buch wagt das Kunststück und geht mit seinem Ansatz an die Sache heran. Er fügt sich in die vielen anderen, denn wenn auch die eingesetzten Mittel und die eingeschlagenen Wege verschieden sind, so sind die angestrebten Ziele die gleichen. Sind zum Beispiel die Mittel, mit denen beim wissenschaftlichen

Vorgehen gearbeitet wird, Theorien und Modelle, so wird in diesem Buch stattdessen auf Vergleiche und Bilder zurückgegriffen. Die Wege, auf denen vorgegangen wird, sind zwar verschieden, das Gelände, in dem sie verlaufen, ist jedoch das gleiche. Es ist wie bei einem Berg, der von mehreren Seiten her bestiegen werden kann, wobei sowohl die Anforderungen, welche die einzelnen Wege stellen, als auch die auf ihnen gebotenen Ausblicke völlig verschieden sind. Erst am Gipfel, sofern er erreicht wird, bietet sich allen derselbe Blick. Als der gleiche Blick würde er allerdings nur dann von all jenen wahrgenommen, die am Gipfel stehen, wenn er nicht von den beim Aufstieg entstandenen Eindrücken eingenommen und geformt wird, was allerdings kaum vermeidbar ist, sodass jeder mit einer anderen Erzählung zurückkehrt. Zu sehr fließen Weg und Blicke ineinander über, wobei der Gipfel nur ein Punkt auf dem Weg ist.

Die Unterschiede der verschiedenen Ansätze äußern sich schließlich in den Blicken, die beim Vorgehen gewonnen werden und am Schluss hängenbleiben. Dazu gesellen sich die treibenden Kräfte, die hinter dem Vorgehen stecken und es kennzeichnen. Was wollen sie erreichen? Sie wollen bestimmen, wohin die Reise geht. Bei ihrem Auftritt bringen sie viele Dämonen ins Spiel, das lässt sich leider nicht vermeiden. Ehrgeiz, Eitelkeit, Erwartungen, Interessen, Vorgaben, Verheißenungen, Willkür und vieles mehr drängen herein und wollen sich bei dem Vorgehen beteiligen. Sie wollen die Fäden in die Hand nehmen. Sie entscheiden, welcher gewonnene Blick ihren Zielen am nächsten kommt. Sie zeichnen mit den Mitteln des gewählten Ansatzes ihre Ziele und die auf dem Weg gewonnenen Blicke nach. Greifen die eingesetzten Mittel dabei zu kurz, müssen sie entsprechend angepasst und erweitert werden. Die treibenden Kräfte sorgen dafür, dass sie die Mittel dazu bringen, ihre Ziele und die gewonnenen Blicke darstellen zu können.

Das ist es also, was jedem bevorsteht, wenn er sich auf den Weg macht. Nicht anders ergeht es uns in diesem Buch. So sehr auch versucht wird, die Dämonen zu verdrängen und herauszuhalten, es wäre unredlich zu sagen, dass es vollständig gelingen wird. Zwar steht der Vorsatz fest, und der Wille findet sich bereit dazu, aber die Dämonen kennen ihre Wege, sich unvermerkt

einzuenschleichen. Der Versuch ist es trotzdem wert. Vielleicht gelingt es, auf dem in diesem Buch eingeschlagenen Weg eine Welt- schau zu gewinnen, die trotz aller ihrer Mängel und Fehlstellen die Welt so klar zeichnet, dass diese Zeichnung zu einem erhellenden Blick auf die Welt verhilft.

Die Reise in die Welt führt durch sonderbare Gegenden. Sie werden zu unseren Vertrauten werden. In ihnen werden wir uns zu bewegen lernen. Wenn wir sie nur genügend durchstreift haben, können wir das, was wir aufgelesen und zusammengetragen haben als unseren Gewinn einstreifen. Der Weg liegt offen vor den Füßen da, er muss nur noch gegangen werden. Die Aufgabe ist klar umrissen, ob sie in diesem Buch erfüllt wird, mag jeder selbst entscheiden.

## **1. Teil**

# **Bewegte Zeiten**

## **Einführung**



## 1. Das Dorffest

(1) Bei Annäherung an ein Dorf zeigt es bloß ein wenig ausdruckstarkes Gesicht, seine Züge erschließen sich erst bei eingehender Betrachtung. Was es zeigt, und was es verbirgt, das herauszufinden erfordert einen tiefen Blick in seine Hintergründe. Der Anblick eines Dorfes vermittelt vor allem Ruhe. Wer ein Dorf betritt, spürt wenig vom Leben in ihm. Hier und dort röhrt sich etwas, etwas huscht vorbei, und meistens ist es das auch schon. Selbst bei genauerem Hinsehen offenbart sich nicht viel mehr. Wer oder was sich bewegt, zieht seine festen Bahnen, nichts davon ist in der Lage, Aufmerksamkeit zu erregen. Man mag das friedlich nennen oder einfach nur langweilig, dem Leben im Dorf tut das keinen Abbruch. Es läuft seinen Gang, gleich, was über es gedacht wird. Das Bild, das es abgibt, ist das einer Decke, die ein einfaches, plattes Muster zur Schau stellt. Sie ist in der Lage, alles abzudecken, nirgends lugt etwas hervor. Und weil nicht viel unter ihr verborgen zu liegen scheint, weist sie keine Falten auf, sondern ist glatt gespannt wie ein Leintuch. Solange mit der Decke vorliebgenommen wird, liegt alles offen ausgebreitet vor einem da. Mit diesem Bild kann von Dorf zu Dorf gegangen werden, es passt überall hin. In der Decke kann selbst das Muster übernommen werden, nur die Initialen müssen ausgetauscht werden. Es genügt also, eine Decke zu haben, und mit ihr durch die Lande zu ziehen, um mit ihr alle Dörfer abzudecken.

Wer dagegen glaubt, dem Klang eines Dorfes mehr entnehmen zu können, muss feststellen, dass er nur viele Pausen zu hören bekommt. Lediglich Wind und Wetter vermögen den einfach gestimmten Instrumenten einzelne Töne zu entlocken, die zu einer eintönigen Melodie zusammengefasst werden können. Diese Melodie erklingt landauf und landab in ewig gleichen Wiederholungen, mal leiser, dann wieder laut, sodass sie kaum mehr wahrgenommen wird. Sie legt sich bleiern über alle Dörfer und lullt sie ein.

Wen es in ein Dorf verschlägt, dem mögen diese Umstände eine Weile wohlbekommen. Denn wenn es nichts gibt, das zur Herausforderung wird, dann gibt es auch nichts, das einem nähertritt. Wer allerdings danach sucht, dass Bewegung in die Welt der

Klänge kommt, und wer die Palette der Farben bereichern will, um dem Spiel der Farben neue Reize abzugewinnen, der ist falsch an diesem Ort. Der Strom der Zeit, der hier besonders langsam fließt, scheint nicht allzu reißend zu sein. Wer in ihm mit treibt, ist in ihm geborgen. Wer allerdings in dem Strom eine andere Richtung nehmen will, dem bekommt er nicht. Dann lernt er die Stärke seiner Strömung kennen, und die reißt ihn entweder mit oder lässt ihn ertrinken.

Alles ist klar, die Klänge, die Farben, die Strömung. Sie sorgen dafür, dass jeder in ihnen ein Auskommen findet. Wer sich mit diesem Auskommen begnügt, findet sich in ihnen schnell zurecht. Was es heißt, hier zu leben, ist schnell erlernt. Wozu also das Drängeln, das Scharren mit den Füßen, der unruhige Blick, sie helfen hier nicht weiter. Was seinen Gang gehen muss, geht seinen Gang. Die Zeit achtet darauf, dass sich die Überraschungen zurückhalten, und die Wechselfälle, für die sie sorgt, sind zwar nicht immer willkommen aber allgemein bekannt. Bis in alle Ewigkeit wird es so weitergehen, dafür sorgt die Gemächlichkeit des Stroms der Zeit.

Angepasst an diese Gegebenheiten laufen jeder Schritt und jedes Sein ab, und selbst die Wünsche bewegen sich in ihren Rahmen. Die Perspektiven sind vorgegeben, jeder weiß also, was er erwarten darf. Abwechslung bringen die Jahreszeiten und das Wetter. Die einen sind bekannt, ihr Lauf vorhersehbar, das andere hält durchaus Überraschungen bereit, die jedoch jedes Mal auf Unverständnis stoßen. Was müsste das Wetter bringen, damit die Dorfbewohner einmal zufrieden sind? Erst im Nachhinein wird zumeist das vergangene Wetter als besser angesehen, und das vor allem im Vergleich zu dem jetzt herrschenden. Und erst das zukünftige, davon will niemand gerne reden, denn es kann nur schlechter werden, auch wenn sich die Hoffnung über solch trübe Aussichten unverdrossen hinwegsetzt. Auf diese Weise halten sich Hoffnungen und Sorgen im Rahmen, die Wechsel des Gemüts bewegen sich in immer gleichen Bahnen, ein Pendelausschlag findet schnell seinen Weg zurück. Wem sein Pendel außer Kontrolle gerät, der ist als Außenseiter schnell überall bekannt. Um nicht in die ausufernden Schwingungen seines Pendels zu geraten, weicht ihm jeder aus. Schließlich hat jeder schon genug

damit zu tun, sich in seine eigenen Pendelschläge zu fügen. Wer will schon von fremden Schlägen aus seiner Bahn geworfen werden. Jeder soll selbst zusehen, wie er mit seinen Wechseln fertig wird. Die Wechsel sollen unter der Decke bleiben. Die Decke bleibt trotz dieser Wechsel noch immer glatt gespannt. Das Bild hält sich, es kommt nicht aus der Ruhe.

(2) Auch wenn es sich nicht gleich erkennen lässt, so ist die Ruhe, die sich äußerlich zeigt, dennoch trügerisch. Denn mögen die Dorfbewohner auch gleichförmig ihren Trott gehen, und sieht es deshalb so aus, als seien sie in ihm gefangen, sind doch ihre Sinne sofort bereit, selbst unbestimmte Schwingungen zu erfassen. Wie von einem elektrischen Schlag berührt, springen sie an und strecken ihre Fühler aus, denn da muss gewiss noch mehr davon dahinterstecken. Sie horchen sich um, sie rennen umher, um mehr von den Schwingungen mitzubekommen. Selbst wenn sich die Schwingungen wieder verlaufen, lassen sie nicht locker. Denn irgendetwas muss es doch sein, und das gilt es unbedingt zu erfahren. Stellt sich heraus, dass trotz eingehenden Nachbohrens nichts dahintersteckt, ziehen sie sich enttäuscht oder gar verärgert zurück. Warum sind sie nur zum Narren gehalten worden? Wenn aber die Schwingungen anhalten und sich verstärken, sind sie nicht mehr zu halten. Jetzt ist es offenbar geworden, etwas Neues tritt hervor und nimmt mitten unter ihnen seinen Platz ein. Stauend umringen sie es. Zuerst nähern sie sich ihm vorsichtig zögernd. Doch das Neue bleibt ungerührt stehen und kümmert sich nicht um sie. Daraufhin werden sie mutiger. Jeder will zeigen, dass er mit dem Neuen umzugehen weiß. Schon wagt sich der Erste vor, das Neue zu berühren. Es zuckt nicht. Dieses Verhalten ermuntert weitere, sich das Neue vorzunehmen. Immer mehr greifen nach dem Neuen. Es wird hin und hergeschoben. Seine harten Stellen behalten ihre Form, die weichen nehmen eine neue Gestalt an, indem sie sich den ausgelieferten Stößen anpassen. Dieses Nachgeben regt zu weiteren Stößen an. Es entwickelt sich ein munteres Spiel daraus. Wie Kinder gehen sie mit immer größerer Begeisterung auf das Neue los und erfreuen sich daran, wie es daraufhin seine Gestalt verändert. Das Spiel hält sie in Atem. Aufgereggt rufen sie sich Ratschläge zu, wie dem Neuen beizukommen

sei. Das Neue hat die ganze Gemeinschaft in Bann geschlagen, nicht einer findet sich, der sich ihm entziehen kann. Wie besessen laufen sie um das Neue herum, um immer wieder nach ihm zu haschen.

Die Veränderungen, die das Neue durch das Angreifen annimmt, erregen Erstaunen. Dass das Neue in diesem Spiel nie eine endgültige Form annimmt, verwundert sie. Wann findet das Spiel ein Ende, wann wird die Form des Neuen gefunden? Das, was sie zuvor angeregt hat und wie Kinder losschlagen lässt, ist Misstrauen und Zweifeln gewichen. Jetzt stehen sie ernstlich vor der Frage, wie mit dem Neuen umzugehen ist. Bleibt noch der harte Kern, der hat sich in dem ganzen Spiel nicht verändert. Ihn nehmen sie sich jetzt gesondert vor. Vielleicht birgt er des Rätsels Lösung. Doch verwirrt von den vielen Weichteilen, die mit ihren stets wechselnden Formen um ihn herum entstanden sind und ihn derart entstellt haben, ist es schwer, an ihn heranzukommen. Die einen sehen ihn hier, die anderen dort. Für die einen ist es dies, für die anderen jenes. Immer wieder laufen sie um das Neue herum, betasten es hier und dort, und werden sich doch nicht über sein Wesen einig. Schließlich treten die Mutigsten vor und ergreifen in dieser Lage das Wort. Laut, sodass es alle hören können, sagen sie an, was es mit dem Neuen auf sich habe. Sie halten es fest, daran soll nicht mehr gerührt werden. Was auch immer jeder Einzelne denkt, er muss sich mit dem Gehörten zufriedengeben. Das Neue hat seinen Platz zugewiesen bekommen. Von ihm aus spricht es von nun an alle an. Auch diejenigen, die sich nicht damit zufriedengeben und immer noch an dem Neuen herum nesteln, müssen sich nach einiger Zeit geschlagen geben. Sie alle verlaufen sich, das Neue ist zu ihrem Vertrauten geworden. Wenn man von den ewigen Abweichlern absieht,